

## Einleitung

### Band 2 im Kontext der Gesamtedition

Der vorliegende Band ist der zweite Teil der auf insgesamt vier Briefbände angelegten historisch-kritischen Edition des Briefwechsels von Christian Thomasius. Er schließt an Band 1 an, der die Korrespondenz der Jahre 1679 bis 1692 enthält,<sup>1</sup> und erfasst den Zeitraum von 1693 bis 1698. Ihm werden nach Editionsplan Band 3 für die Jahre 1699 bis 1711 und Band 4 für Thomasius' letzte Lebensjahre von 1712 bis 1728 folgen.

Band 2 enthält insgesamt 329 Briefe aus 6 Jahren, verteilt auf 96 Korrespondenzen. Im Vergleich zu Band 1 (268 Briefe in 13 Jahren, 56 Korrespondenzen) ist die Situation damit deutlich disparater. Mehr als die Hälfte aller Briefwechsel sind mit lediglich ein bis zwei Schreiben vertreten, und nur 6 Briefwechsel umfassen 10 und mehr Schreiben (einschließlich der nur als bezeugt erfassten). Davon kommt der umfangreichste nicht über 20 Briefe hinaus; eine wirklich große Einzelkorrespondenz wie die mit Samuel von Pufendorf (Band 1: 78 Schreiben) hat sich für diesen Zeitraum nicht erhalten.

Der Zuschnitt von Band 2 ist mit einer Spanne von 6 Jahren im Vergleich zu den anderen Bänden eng bemessen. Die hohe Briefdichte der Jahre 1693 bis 1698 erklärt sich – abgesehen von den Kontingenzen der Überlieferungssituation – aus der Tatsache, dass es sich um Schlüsseljahre in Thomasius' Leben und Werk handelt: In dieser Zeit entscheidet sich – gegen manche Widerstände – seine Zukunft an der Universität Halle. Es ist eine sehr produktive, vielleicht sogar die produktivste Phase seines Lebens: Er legt viele seiner einflussreichsten und kontroversesten Schriften vor, mit denen er auf juristischem, rechtsphilosophischem, philosophischem oder hochschuldidaktischem Gebiet ‚Marksteine‘ setzen wird. Zugleich durchlebt Thomasius eine persönliche Glaubenskrise, er ringt er um eine religiöse Neuorientierung, die erst nach 1698 ihren Abschluss finden wird, nicht ohne bleibende Spuren in seinem Werk zu hinterlassen. Und wie schon in Leipzig in den 1680er Jahren verstrickt sich Thomasius erneut in zähe Auseinandersetzungen mit meist theologischen Gegnern.

Die historisch-kritische Erschließung des Materials von Band 2 selbst stellte in bestimmter Hinsicht eine größere Herausforderung dar, als dies bei Band 1 der Fall gewesen war. Dieser enthielt noch relativ viele Schreiben, die Thomasius in eigenen Druckwerken wie den „Juristischen Händeln“ (1720–1721) oder „Gemischten Händeln“ (1723–1725) veröffentlicht und vor allem schon aus seiner Perspektive ‚kommentiert‘ hatte, insbesondere im Kontext seiner Leipziger Streitigkeiten. Außerdem lagen zu dem singulären großen Briefwechsel mit Pufendorf bereits (Teil-)Editionen vor,<sup>2</sup> auf die aufgebaut werden konnte. Demgegenüber wurde mit Band 2 weitgehend

<sup>1</sup> Christian Thomasius: Briefwechsel. Historisch-kritische Edition, Bd. 1: 1679–1692, hg. von Frank Grunert, Matthias Hambroek und Martin Kühnel unter Mitarb. von Andrea Thiele, 2017.

<sup>2</sup> Varrentrapp (Hg.): Briefe von Pufendorf, 1893, Tl. 1, S. 17f., 30–34, 34–37, 39–41; Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius (1687–1693), hg. und erklärt von E. Gigas, 1897; Samuel Pufendorf: Briefwechsel, hg. von D. Döring, 1996.

‚Terra incognita‘ betreten – und das bei einer gleichzeitig breiteren thematischen Vielfalt und Komplexität, einem größeren ‚Personal‘ sowie zahllosen Anspielungen zwischen vertrauten Briefpartnern. Trotzdem konnte es aber in den meisten Fällen – wengleich mit oft erheblichem Aufwand – noch gelingen, die Briefe zu ‚entschlüsseln‘.

## Inhaltliche Schwerpunkte des Briefwechsels der Jahre 1693 bis 1698

Für den Zeitraum 1693 bis 1698 lassen sich aus der Korrespondenz 5 größere thematische Schwerpunkte herauskristallisieren, die zugleich entscheidende Kennzeichen dieser relativ klar abgrenzbaren Phase in Thomasius’ Leben und Schaffen sind.

1. *Karriere*. Die Stellung von Thomasius an der neuen Universität ist im Wandel. Band 2 setzt zu einem Zeitpunkt ein, an dem sich Thomasius in seinem Exil im kurbrandenburgischen Halle mittlerweile etabliert hat und sich – da eine Rückkehr nach Leipzig auf absehbare Zeit ausgeschlossen ist – auf ein dauerhaftes Bleiben einrichtet. Anfang 1693 befindet er sich bereits über anderthalb Jahre in Halle und lehrt an einer Universität, die offiziell erst weitere anderthalb Jahre später am 1.7.1694 eröffnet werden wird. Doch sind am kurbrandenburgischen Hof schon wichtige hochschulpolitische Entscheidungen gefallen. Trotz Thomasius’ intensiver Bemühungen um das Universitätsprojekt, das er vom Frühjahr 1690 bis Ende 1692 de facto im Alleingang betrieben hatte, nimmt sein Einfluss auf die Ausgestaltung der neuen Hochschule ab. Zum Jahreswechsel 1692/1693 tritt der hoch angesehene, ehemalige Frankfurter Rechtsprofessor Samuel von Stryck sein Amt als Ordinarius der Juristenfakultät und erster Direktor der Universität an und wird damit Thomasius’ Vorgesetzter. Auch werden, obgleich der Beschluss der Universitätsgründung durch Kurfürst Friedrich III. wesentlich auf der Anziehungskraft und dem Lehrerfolg von Thomasius beruht, dessen Reformvorschläge für die Errichtung einer neuartigen akademischen Bildungseinrichtung nur partiell oder überhaupt nicht aufgegriffen. Als problematisch erweist sich zudem im Sommer 1694 die Berufung des Theologen Johann Wilhelm Baier zum Primarius der Theologischen Fakultät und ersten Prorektor der neuen Friedrichs-Universität; mit ihm gerät Thomasius sofort in Konflikt. Spätestens nach der offiziellen Inauguration der Universität erscheint Thomasius’ Position alles andere als gefestigt. Ausgerechnet in Halle, wo er nach seiner Flucht aus Sachsen sich der Gewährung der Lehr- und Meinungsfreiheit seitens des kurbrandenburgischen Kurfürsten sicher geglaubt hatte, muss er sich erneut Reglementierungen und Disziplinarmaßnahmen beugen, die ihn an den Rand des Lehr-, gar Berufsverbots bringen. Auch finden seine Personalvorschläge kein Gehör am Hof, wie z. B. die Berufung des von ihm vehement abgelehnten Ernst Heinrich Knorre als Syndikus der Universität zeigt (1695).

2. *Theologie*. Spätestens ab 1694 beschäftigt sich Thomasius über seine juristischen und philosophischen Interessen hinaus außerordentlich intensiv mit theologischen Fragen. Er zeigt sich als religiös Suchender, der zunehmend Zweifel an der Erkenntnisfä-

higkeit und der normativen Kraft der menschlichen Vernunft hegt. Besonders auffällig ist seine Beschäftigung mit vernunftkritischem pietistischen, mystischen und heterodox-religiösen Gedankengut, etwa von Jakob Böhme, Antoinette Bourignon oder Pierre Poiret. Das spiegelt sich auch in der Korrespondenz wider, die neue Einblicke in die Entstehung, Drucklegung und die kontroversen Diskussionen um Thomasius' religiös geprägte Schriften gewährt, wie die „Dissertatio Ad Petri Poiret Libros De Eruditione Solida, &c.“ (1694), die „Ostergedancken/ Vom Zorn und der bitteren Schreibart wider sich selbst“ (1695), die „Confessio Doctrinae Suae“ (1695) oder den „Versuch Von Wesen des Geistes“ (1699). Auch sein kirchengeschichtliches Interesse an heterodoxen Denkern, das in seinen Periodika „Historie Der Weißheit und Thorheit“ (1693) und „Historia Sapientiae Et Stultitiae“ (1693/1694) manifest wird, hinterlässt Spuren im Briefwechsel: Seinem Aufruf, ihm Material und Beiträge für diese Publikationen zuzusenden, folgen gleich mehrere seiner Brieffpartner. Thomasius' Fokussierung auf theologische Fragen bringt ihm aber zugleich heftigen Widerstand ein. Anhand der Korrespondenz lässt sich geradezu minutiös verfolgen, wie die Auseinandersetzungen, die namentlich die Theologen Johann Wilhelm Baier in Halle und Albrecht Christian Rotth in Leipzig mit ihm um seine theologischen ‚Grenzüberschreitungen‘ (z. B. zum Thema Trinität) führen, entflammen und eskalieren.

3. *Religiöse Kontakte.* Ein hervorstechendes Merkmal der überlieferten Korrespondenz zwischen 1693 und 1698 sind die zahlreichen Kontakte zwischen Thomasius und religiösen Nonkonformisten sowie Pietisten. Das Ausmaß und die Intensität dieser Verbindungen waren der Forschung bisher unbekannt. Auch wenn im Regelfall nicht mehr die Antwortbriefe von Thomasius überliefert sind, ist seine enge Vernetzung mit heterodoxen und pietistischen Kreisen offenkundig. Von nicht wenigen Pietisten wird er sogar vorbehaltlos als Parteigänger ihrer Sache wahrgenommen. Dies geht weit über die bekannte freundschaftlich-kollegiale Verbindung zu August Herman Francke hinaus; sehr eng ist etwa der Kontakt zu regionalen ‚Zentren‘ (radikaler) Pietisten wie Quedlinburg (mit Johann Heinrich Sprögel, Jacob Schmid, Gottfried Arnold), Erfurt (mit Georg Heinrich Brückner, Johann Baptist Crophius) oder Gießen (mit Johann Christian Lange, Gottfried Arnold, Johann Andreas Schilling), aber ebenso zu vielen einzelnen pietistisch geprägten Persönlichkeiten (z. B. Andreas Manitius, Johannes Muscovius, Justinus Töllner, Andreas Care, Johann Salomon Hattenbach). Immer wieder nehmen Pietisten Thomasius als Juristen für private Rechtsgutachten zu ihrer Verteidigung in Anspruch, etwa Johann Andreas Schilling, Philipp Jacob Spener, Johann Heinrich Sprögel und Johann Georg Böse. Und zumindest zeitweise führt Thomasius auch mit einigen dezidierten religiösen Nonkonformisten wie Friedrich Breckling, Pierre Poiret oder Immanuel Pröhle einen intensiveren Gedankenaustausch.

4. *Staatskirchenrecht.* An der Korrespondenz lässt sich genau verfolgen, wie Thomasius in den 1690er Jahren auf rechtsphilosophischem bzw. rechtstheoretischem Gebiet systematisch seine staatskirchenrechtlichen Positionen entwickelt und ausformt. Sie zeigen ihn als konsequenten Streiter für individuelle Religionsfreiheit bei gleichzeitigem konfessionellen Neutralitätsgebot für den Fürsten, als Befürworter der Privatheit religiöser Ansichten und Bekenntnisse sowie der Verpflichtung des weltlichen

Herrschers auf die Garantie religiöser Freiheit, dem zu diesem Zweck die Institution Kirche in ihrer äußeren Verfasstheit unterstellt werden soll. Zu Thomasius' innovativen, und wegen ihrer tiefgreifenden theologischen Implikationen provozierenden Schriften auf diesem Feld – „De Jure Principis Circa Adiaphora“ (1695), „Vom Recht Evangelischer Fürsten in Theologischen Streitigkeiten“ (1696), „An Haeresis Sit Crimen?“ (1697) und „De Jure Principis Circa Haereticos“ (1697) – bietet die Korrespondenz bislang unbekannt Einblicke: Sie macht nachvollziehbar, wie diese Arbeiten entstehen und verbreitet werden, welchen Anteil die beiden beteiligten Respondenten Enno Rudolph Brenneysen und Johann Christoph Rube daran haben und wie sich in den nachfolgenden öffentlichen Auseinandersetzungen die Fronten der ‚Thomasianer‘ und ihrer Kontrahenten formieren. Entsprechend dicht ist die überlieferte Korrespondenz vor allem aus den Jahren 1697 und 1698.

5. *Netzwerke*. Nicht zuletzt enthält Thomasius' Briefwechsel ab 1693 viele Schreiben aus dem Kreis von Freunden, Geschäftspartnern, Mitarbeitern und (ehemaligen) Studenten. Dies eröffnet in vielerlei Hinsicht neue Perspektiven: Zu erfahren ist, auf welchen Wegen Thomasius jederzeit mit Neuigkeiten und Informationen versorgt wird: über Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt ebenso wie über Gerüchte an den Universitäten und Höfen wie über weltpolitische Entwicklungen. Größere Briefkonvolute stammen von Thomasius' Leipziger Vertrauten Adam Rechenberg und Hieronymus Winckler. Anders als der Philologie- und Theologieprofessor Rechenberg ist der als freiberuflicher Jurist tätige Winckler vollkommen unbekannt – und erweist sich doch als Thomasius' wohl wichtigste Leipziger Bezugsperson: Er ist Informations- und Kontaktbörse, er organisiert die Besorgung und Verteilung von Publikationen und nimmt diverse geschäftliche Angelegenheiten für Thomasius und dessen Familie wahr. Ein weiterer wichtiger Korrespondenzpartner war Johann Gottfried Zeidler, ein Substitutpfarrer in Fienstädt, dessen Briefe tiefe Einblicke in Thomasius' publizistische Produktion gewähren, denn Zeidler war für ihn in einem erheblichen Umfang als Lektor, Korrektor, Redakteur, Übersetzer und Autor tätig. Daneben stehen Kontakte zu Verlegern (Henrik Beets, Johann David Zunner), zu Mitstreitern in Kontroversen (Enno Rudolph Brenneysen, Andreas Stübel) oder auch zu früheren Studenten. Gerade deren Schreiben (z. B. von Georg Friedrich von Forstner, Ephraim Strobach, Johann Zinck oder Wolfgang Christoph Thomae) lassen erahnen, was für eine prägende und inspirierende Lehrerpersönlichkeit Thomasius gewesen sein muss: Die jungen Männer wenden sich vertrauensvoll bis freundschaftlich an ihn, sind ihm dankbar für die geistigen Impulse, suchen aus der Ferne weiterhin seinen Rat (auch in privaten Dingen) und blicken nicht selten mit Wehmut auf ihre Zeit in seinem anregenden Umfeld zurück.

## Danksagung

An erster Stelle danken wir der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Aufnahme unseres Projekts in ihre Förderung; ohne ihre jahrelange Unterstützung hätte die Edi-

tion nicht bis zu diesem Stand kommen können. Der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg danken wir für die institutionelle Anbindung und hier insbesondere dem Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung der Universität, das weiterhin dem Projekt die erforderliche Infrastruktur und ein produktives Forschungsumfeld bot, und seinem Geschäftsführenden Direktor Prof. Dr. Daniel Fulda. Auch sei allen Archiven und Bibliotheken (s. Liste, S. XXV) gedankt, deren Material wir benutzen durften und deren Mitarbeiter uns unkompliziert und bereitwillig Auskünfte auf unsere Anfragen gaben. Für Diskussionen und Anregungen möchten wir wieder herzlich den Kolleginnen und Kollegen danken, mit denen wir uns austauschen konnten, vor allem jenen, die in Halle an ähnlichen (Editions-)Projekten im Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung, im Interdisziplinären Zentrum für Pietismus-Forschung und in den Franckeschen Stiftungen arbeiten. Ein großer Dank geht an Dr. Asaph Ben-Tov, auf dessen philologische Expertise wir bei zahlreichen lateinsprachigen Briefen zurückgreifen durften.

Ganz besonders zu danken haben wir auch denen, die uns direkt beim Zustandekommen des vorliegenden Bandes unterstützt haben: Dr. Andrea Thiele, die bei den Anfängen von Band 2 noch mit im Team war, Moritz Waitschies und Jan-Luca Albrecht für Recherchen, die Pflege der Datenbanken und sonstige hilfreiche Zuarbeiten, Nicole Schindler und Paula Anaïd Sturm, die bei der Erstellung der Register mitwirkten. Und erneut geht ein besonderer Dank an Peter Heyl, der uns als Lektor im Verlag Walter de Gruyter sein Vertrauen entgegenbrachte und mit seiner Kompetenz zur Seite stand.

Halle (Saale), im Frühjahr 2020  
Frank Grunert, Matthias Hambrock, Martin Kühnel

